

DER
DER
Spiegel
für
Kunst, Eleganz und Mode.

Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthores), in E. Willers u. S. Zomatás Kunsthandl. in Pesth u. bei allen l. t. Postämtern.

45.

Mittwoch, 5. Juni.



Eine Heirath nach dem neuesten Geschmack.

(Beschluß.)

„Ah,“ schrie sie plötzlich, und warf sich zitternd in den Fond des Wagens zurück. Eine ungeheure Schloffe hatte ein Fenster zerschmettert, dessen Splitter unter einem Regenguß umherflogen. Vom Winde getrieben stürzte das Wasser in das Gesicht Valentinens, während die schneidenden Glasscherben bis auf ihren Schooß fielen. „Teufel!“ rief Ferdinand in einem furchtbar dramatischen Tone. Seine Lage, die er Anfangs nur lästig gefunden hatte, erschien ihm immer grausamer, und er fing an, alle Heirathen nach der neuen Mode zu verwünschen. Schnell streckte er den Kopf durch das Fenster, in welchem die Scheibe fehlte, um sich an den Kutscher zu wenden, und fragte mit jener furchtsamen Stimme eines Passagiers, der während des Delans den Steuermann ausforscht: „Wo sind wir?“ — Der Kutscher nannte den Namen eines unbekanntes Flekens. „Wie weit noch von Lizieux?“ — „Noch ungefähr drei Lieues!“ rief der Pferdehändiger zwischen ein Paar Flüchen. „Noch drei Lieues,“ sprach der Gatte etwas verblüfft, legte den Kopf dann wieder an das Fenster und rief: „Fünfundzwanzig Louisd'or, wenn du uns in drei Viertelstunden nach Lizieux bringst.“ — Die Pferde jagten davon, während der Vicomte wieder seinen Platz neben der schauernden Gattin einnahm.

Marillac wollte Lizieux so schnell als möglich erreichen, denn hier konnte er allein mit seiner holden Last das Ende seiner Leiden und Verlegenheiten finden. Da er überdies vorherseh, daß Valentine gegen Mitternacht der Ruhe bedürfen könnte, so hatte er sich zum Voraus in diesem Städtchen eines Absteiger-

quartiers versichert. Um sich vor der Hitze zu bewahren, war das Fräulein von Willeroy in Sommerkleidern abgerüstet, und ihr leichter, seidener Mantel war ein sehr schwacher Schild gegen den doppelten Einbruch von Wind und Regen. In weniger, als einer Viertelstunde war sie durchnäßt, und zu Eis erstarrt, und zu ihren Nervenansfällen kamen noch heftige Fieberstauer.

Indessen war noch Alles gut zu machen, wenn man zu guter Zeit in Lizieux ankam. Aber die armen Ehegatten waren erst im Anfange ihrer Leiden begriffen, und sie hatten noch den Becher der Erfahrungen einer Hochzeit nach englischer Art völlig zu leeren. Sie waren noch keine halbe Meile über den vom Postillon genannten Flecken gekommen, als sie durch die Eile der Pferde auf einen gefährlichen Punkt geführt, und mit ihrer Hochzeitskutsche mitten auf der Landstraße umgeworfen wurden. Gatte, Gemahlin und Kutscher stießen nur einen Schrei aus, und als man sich aus einer unbeschreiblichen Verwirrung losgewickelt sah, war Lebens sehr erstaunt, sich noch am Leben zu finden. Nachdem der Vicomte Valentine durch das zerbrochene Fenster aus dem Wagen gezogen hatte, bemerkte er eine Quetschung an seinem Arme, und das zärtliche Paar stand sich auf der Landstraße einem Zustande gegenüber, den der Leser leicht errathen kann.

Außerordentliche Unglücksfälle haben den Vortheil, daß man wegen der Wahl der Mittel, sich herauszuhelfen, nicht sehr in Verlegenheit kommt. Ein einziger Rettungsweg bot sich den umgeworfenen Gatten; dieser bestand darin, daß man so schnell als möglich das nächste Dorf unter der Leitung des ungeschickten Kutschers zu erreichen suchen mußte. Sie brauchten sich nicht lange zu berathschlagen, um sich dahin zu entscheiden; und mitten durch die Rothwellen und Wassergüsse, beim Krachen des Donners und beim Leuchten der Blitze, zog die Karavane in seinen Schuhen strauchelnd und tappend gegen den Flecken Perseur. Es war ein Uhr des Morgens, als sie ankamen, und der Kutscher führte sie geraden Weges nach dem Wirthshause zur Post, wo sie allein Unterkommen finden konnten.

„Endlich!“ sprach Valentine beim Anblicke des Wirthshauses. — „Endlich!“ wiederholte Ferdinand, indem er ihr die Hand drückte. Durch den Anblick der elenden Schenke getröstet, vergaßen bereits Beide, wie arme Seelen, wenn sie in das Paradies gekommen sind, ihre gemeinschaftlichen Leiden in der Hoffnung auf eine Stunde der Ruhe und der Liebe, als der Wirth mit einer baumwollenen Mütze an der Thüre erschien, und ihnen erklärte, daß es ihm unmöglich sei, sie aufzunehmen. — „Wie, unmöglich!“ rief der Vicomte, als hätte ihn der Schlag gerührt. — „Ich bin hierüber so untröstlich, als Sie selbst; aber es ist so, wie ich die Ehre habe, Ihnen zu sagen. Seit zwei Tagen ist in Perseur Markt, und mein Haus ist vom Dach bis zum Keller voll.“ — „Wie! Nicht einmal ein Zimmer für ein Paar Stunden?“ — „Nicht ein Kabinett für eine Minute, mein lieber Herr.“ — „Nicht einmal ein besonderes Bett in irgend einem Winkel?“ — „Nicht eine Matratze auf dem Boden, meine schöne Dame, denn ich habe bereits aus jedem Bett drei gemacht, und ich selbst muß auf einem Bund Stroh liegen.“ — „Ach, mein Gott!“ sagte die junge Frau mit schwacher Stimme. — „Erbarmen!“ rief der Vicomte, und bacht an sein schönes Schloß in Marillac. „Was können Sie denn für uns thun?“ sprach er, sich wieder an den Wirth wendend. — „Sie in der Küche trocknen, und

dieser Dar
diesem No
Küche ein
man noch
vor einem
rend ihr
Ihr trennt

Nach
er, von K
endlich her
zwungene
der schlimm
machen, d
in seinem

So
eine Löwe
Kutsche ist
aufspannen.
der Wirkl
zu einer C
zu was sei
kehrte er z
comte?“ —
zurück sein
im Stillen
die Launen
der Entsch
tinens Zuf
Hochzeitnac
hatten sie

Bald
des Wirths
sparen. W
zu helfen,
Kellnes, de
mach bestan
te, und ih
comte etwa
gens, in n
tige Dokum
konnte, ob

Mar
darmen W
„aber in
und ich m
uns verha

dieser Dams bis Tagesanbruch einen Stuhl anbieten.“ — Man mußte sich mit diesem Nothbehelf begnügen, so fürchtbar er war, und als Brautgemach die Küche einer Schenke annehmen. Auch diesen unwürdigen Zufluchtsort mußte man noch mit Andern theilen. Die Vicomtesse von Marillac brachte die Nacht vor einem Keilsgfeuer zwischen einer Wirthsmagd und einer Schächerin zu, während ihr Gatte auf einem Stuhle hinter der Thüre bivouaquierte, die ihn von ihr trennte.

Nachdem der Vicomte alle mögliche Lagen angenommen hatte, ohne daß er, von Kummer und Gewissensbissen geplagt, einschlafen konnte, unterlag er endlich der Müdigkeit, und verfiel in eine Art von Schummer. Aber diese erzwungene Ruhe war eine neue Qual für ihn, denn sie brachte ihm einen Traum, der schlimmer war, als das schmerzliche Wachen. Statt die brittische Fahrt zu machen, die er so grausam büßen mußte, kam es ihm vor, als befände er sich in seinem Schlosse, wo er sich verheirathete, wie der Gemeinste der Sterblichen.

So weit war Ferdinand in seinem Traume gekommen, als ihn plötzlich eine Livensstimme erweckte. „Oho! Herr von Marillac,“ rief der Postillon, die Kutsche ist zur Abfahrt bereit, und man wartet nur auf Ihre Befehle, um einzuspannen.“ — Der Träumer rieb sich die Augen bei dieser rohen Berührung der Wirklichkeit. — „Kommt in fünf Minuten wieder,“ antwortete er, um sich zu einer Entscheidung Zeit zu lassen. Dann ging er in die Küche, um zu hören, zu was seine Gattin geneigt sein möchte; aber beinahe in demselben Augenblicke kehrte er zurück und rief: „Sogleich vorgefahren.“ — „Nach Lizeux, Herr Vicomte?“ — „Im Gegentheil, nach dem Schlosse Marillac, wo wir vor zwei Uhr zurück sein müssen.“ Der Postillon beeilte sich, Folge zu leisten, doch nicht ohne im Stillen sich seine Gedanken über die Kürze der Reisen nach Italien und über die Launen der Eheleute zu machen, die auf englische Manier heirathen. Doch der Entschluß des Vicomte war durchaus keine Laune, sondern eine durch Valentins Zustand gebotene weise Maßregel. Die Müdigkeit und Schlaflosigkeit der Hochzeitnacht, die Erschütterungen und Aufregungen des vorhergehenden Tages, hatten sie so ernstlich leidend gemacht, daß sie der Ruhe und Pflege bedurften.

Bald war die Kutsche gespannt. Ferdinand ließ sie bis vor die Thüre des Wirthshauses führen, um seiner geschwächten Frau einige Schritte zu ersparen. Aber kaum hatte er ihr die Hand gegeben, um ihr auf den Kutschentritt zu helfen, als ein neues Ungemach sich einstellte, ein letzter Tropfen des bitteren Kelches, den er bereits bis auf die Hefe geleert zu haben glaubte. Dieses Ungemach bestand in der Person eines Gendarmen, der die Reisenden militärisch grüßte, und ihre Papiere von ihnen verlangte.“ — „Hier sind sie,“ sprach der Vicomte etwas ungeduldig, und griff mit beiden Händen in die Tasche seines Wagens, in welcher er den Paß gelegt hatte. — Unglücklicher Weise hatte das wichtige Dokument seinen Platz während des Umstürgens in der Nacht verändert und konnte, obgleich man Alles durchsuchte, nicht mehr gefunden werden.

Marillac's Wuth während dieser Operation erregte bei dem guten Gendarmen Verdacht. — „Es thut mir sehr leid für Sie,“ sprach er feierlich, „aber in diesem Augenblicke sind meine Befehle strenger, als Sie glauben, und ich muß Sie bitten, mir nach der Mairie zu folgen.“ — „Sie wollen uns verhaften?“ rief der Vicomte, indem er vor dieser neuen Perspektive

drei Schritte zurücktauderte. — „Ich verhasse Sie nicht,“ engegete der ehrliche Gendarme, dessen Gebarden und Worte einen scharfen Widerspruch biteten: „Ich bitte Sie nur, gefälligst folgen zu wollen.“ — Vergebens setzte Ferdinand seine Lage auseinander, und erzählte den Unfall, der ihn seiner Papiere beraubt hatte. Die Verwirrung, mit der er sein Mißgeschick darstellte, gab dem klugen Geiste des Gendarmen nur noch mehr zu bedenken; und ehe man wieder den Weg nach dem Schloß Marillac einschlagen konnte, mußte man sich nach der Mairie von Verneux verfügen. Die Behörden des Ortes, große Skeptiker, im Fache englischer Heirathen, hielten flüsternd eine sehr ernste Berathung, und der Vicomte bemerkte, daß man seine Gattin für eine sehr gefährliche Person hielt, die kürzlich, in der Absicht sich nach Spanien zu begeben, in Havre gelandet war. In jeder andern Lage hätte ihn dieser Umstand erheitern müssen: aber es wurde ihm sehr schwer, die Sache lustig zu nehmen, als der Maire und der Friedensrichter sich ankifften, seine Gemahlin zu durchsuchen. — „Meine Frau durchsuchen?“ rief er außer sich, denn das Maas seiner Schuld war durch diesen Hohn des Geschicks gefüllt.

Aber er hätte auch dieses Ungemach, trotz seines Widerstandes, vollends erdulden müssen, wäre nicht der Zufall, der sich endlich für ihn in das Mittel schlug, seiner Gemahlin behilflich gewesen, den unseligen Paß, dessen Abwesenheit so viel Ungemach nach sich zog, unter einem Kissen der Kalesche auffinden zu lassen. Schon hatten die Gendarmen sich gerüstet, ihn zur Fortsetzung seiner Reise nach den Alpen zu zwingen, aber nun waren die Zweifel gehoben.

Nach zwei Stunden gelangten der Vicomte und die Vicomtesse von Marillac endlich wieder in das Schloß ihrer Väter, beide gleich traurig, gleich krank, aber von ihren Täuschungen über die Heirathen nach dem neuesten Geschmak gänzlich geheilt. — Sie beeilten sich, Wilhelm und Margarethe nachzuahmen, sobald sie hinreichend wiederhergestellt waren, und ließen Alles nach der alten Mode bleiben.

Der Wucherer.

Ein bekannter Wucherer kam zu einem Prediger, und ersuchte ihn, doch gegen die überhandnehmenden Wucherer zu predigen. „Ich freue mich sehr,“ antwortete der Geistliche, „daß Sie ihre Sünde bereuen, und davon abgekommen sind.“ — „So ist es nicht gemeint,“ fiel der Wucherer ein, „ich wünsche nur, daß Sie durch Ihre Predigt einigen Puschern das Handwerk legten, die mit dem Verdienst schmälern.“

Ländlich, sittlich.

Die Europäer feiern die Grundsteinlegung eines Gebäudes; die Türken die Auflegung des Daches. — Bei den Türken ist der Bart ein Zeichen der Würde; bei uns ein Zeichen der Nachlässigkeit. — Bei ihnen ist das Abscheren des Haupthaars eine gewöhnliche Sitte; bei uns eine Strafe. — Wir ziehen die Handschuhe ab vor unsern Fürsten; sie bedecken ihre Hände mit dem Ärmel. — Wir treten mit entblößtem Haupte in ein Zimmer; sie mit bloßen Füßen. —

Bei ihnen
Frauen. —
öffentlichem
Vergnügen

Für
gebnd die

Die
ist weit vo

Den
zwei Letzt
dem Gan

1. C

*) Aus

Mu

Leip
zellen.)
menden Ab
durch herb
Verleger,
zuhelfen,
zu Berlin
nach welche
treten soll,
vier Thale
eine gewisse
des mäßig
Prüfungsk
Jedes Mit
plar; auf
Prämien u
Berlags au
findet der

Bei ihnen tragen die Männer Hals und Arme bloß; bei uns thun dies die Frauen. — Der Engländer wird den Türken für unglücklich halten, weil er keine öffentlichen Vergnügungen hat; der Türke wird jenen für unglücklich halten, der Vergnügungen außer dem Hause bedarf.

Nüsse in Prosa *).

I. (Sechshylbig.)

Für das Zweite und Dritte, die auch das Erste sind, hat man eigends die drei Letzten erfunden.

II. (Zweihylbig.)

Die Erste ist in uns — und wir sind in der Zweiten; das Ganze ist weit von uns in einem Großfürstenthume.

III. (Vierhylbig.)

Den Bauer trifft man mit den zwei Ersten — und reiche Herren bei den zwei Letztern an, und wie hoch die beiden Letzten kommen, wird dann auf dem Ganzen ersichtlich

N. Kitzler.

Auflösung der Nüsse in No. 43.

1. Schwerstein. — 2. Tuchhandlung. — 3. Stokblind.

*) Aus der „Carniola.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Leipzig. (Literarische Mittheilungen.) Um dem immer mehr abnehmenden Absatz neuer Bücher und der dadurch herbeigeführten Mangelhaftigkeit der Verleger, Manuskripte zu kaufen, abzuwehren, hat ein Verein von Literaten zu Berlin einen Entwurf ausgearbeitet, nach welchem eine Gesellschaft zusammenzutreten soll, bei der jedes Mitglied etwa vier Thaler jährlich beitrage, um dann eine gewisse Anzahl Bücher zu verlegen, des manigfachen Inhalts, die eine Prüfungskommission würdig befanden. Jedes Mitglied erhält dann ein Exemplar; außerdem sollen noch besondere Prämien von klassischen Werken andern Verlags ausgehetit werden. Es kann, findet der Verein zahlreiche Theilneh-

mer, von demselben Außerordentliches geleistet und manchem tüchtigen Schriftsteller ein sorgloses Dasein bereitet werden, denn erstens fällt der Rabatt für die Buchhändler weg und zweitens hat jedes Werk bereits eine bestimmte Anzahl Abnehmer; wodurch die Preise für Nichtmitglieder auch weit niedriger ausfallen können, als wenn sie ein Buchhändler machte, der dafür sorgen muß, daß ein verkauftes Buch ihm drei Kreuze bede.

Mignon-Zeitung.

Notpourri aus Paris. Ein Fremder wurde in Paris von einem sogenannten verschämten Armen besucht. Der Mann, ein spanisch Noth mit vergotbetem Knopf in der Hand tragend,

und reinlich, aber altmobisch gekleidet, näherte sich dem Fremden, mit den Worten: „Habe ich die Ehre, mit Ihnen selbst zu sprechen?“ Nicht wartend auf Antwort, präsentirte er eine silberne Tabakdose: „nicht gefällig eine Prisen?“ Nun fuhr er fort: „ich bin gekommen, Sie um eine kleine Unterstützung anzusprechen. Ich heiße Macaire, ein Onkel der irländischen Familie Mac-Bec. Mein Großvater war Schiffskommandeur; wir gehören also eigentlich zur königlichen Familie. Prozesse und Kabale haben uns heruntergebracht. Wir besitzen — genau erwogen — gar nichts. Müssen also gegen unsere Neigung wohlthätige Menschen, wie Sie zum Beispiel, anzusprechen. Ich bitte also um eine kleine Gabe von 10 Franken, oder mehr, nach Belieben.“ Der Fremde antwortete hierauf: „Ich reiche nie an mir unbekannte Personen Almosen.“ „Freilich“, antwortete der Bettelnde, „ich muß Ihren Vorsatz ehrend, daher bitten, mir gegen diesen Schein 10 Franken gütigst zu leihen.“ — Ein Pariser Journal beschreibt das Leben einer im fünften Stok wohnenden ältlichen Dame, die etwa 350 Thaler Einkünfte hat, folgendermaßen: Um 6 Uhr steht sie auf, macht ihr Bette, um 7 Uhr säubt sie ihren Fußteppich aus dem Fenster, um 8 Uhr genießt sie eine Tasse Schokolade. Während der Zeit unterhält sie sich mit ihrer Tabakdose, füllt und potirt sie. — Um elf Uhr liest sie ein Morgen Gebet. Um 12 Uhr sucht sie die seidene Schnur hervor, mit welcher sie ihren Mops in die Tuilleries führt; etwas später genießt sie in der Restauration etwas Kaden und ein Gläschen. Bis 1 Uhr, wenn die Witterung sich eignet, geht die Dame theils spaziren, theils kleine Geschenke besorgen. Um 3 Uhr nach Hause zurückgekehrt, unterhält sie sich mit ihrem kleinen Gefähr-

ten, schilt ihn wegen seinen begangenen Unarten und kämmt ihm das Haar. Um 4 Uhr wird ihr das Mittagmahl gebracht. Um 5 Uhr nimmt sie die Stunden der Andacht zur Hand und schläft ein kleines Stündchen. Um 7 Uhr ordnet sie ihr Nachthabit und macht die Tischlampe in Ordnung. Um 9 Uhr zieht sie ihre Uhr auf. Um 10 Uhr geht sie zu Bette, und liest bis 11 Uhr in Bistors Hugo's Stunden der Liebe, und dabei der Lampe an Det fehlt, so schläft sie ein. — Die Industrienausstellung in Paris hat eine große Anzahl Deutscheschneider, die einen Ausflug nach London gemacht hatten, wieder nach Paris zurückgeführt, aber die strenge Aufsicht der Polizei hat bereits einigen der berühmtesten das Handwerk gelegt. Einer derselben, der auf der That ertappt wurde, ein gewisser Sames, ist erst 17 Jahre alt, gilt aber für einen der geschicktesten. Als man ihn verhaftete, rief er aus: „Oh, warum bin ich nicht in London geblieben, dort leben die Gringos (Diebe in der Gaunersprache) wie der Fisch im Wasser!“

London. Der „Atlas“ erzählt, daß im In- und Auslande jetzt zahlreiche Subskriptionen zur Erbauung einer großen und prachtvollen katholischen Kirche stattfinden, die in dem westlichen Theile Londons im gothischen Styl erbaut werden soll. Das Innere wird durch Meisterwerke der Malerei und Skulptur ausgeschmückt werden u. mindestens 10,000 Menschen bequem fassen können. Auch äußerlich soll das Gebäude eine architektonische Zierde der britischen Hauptstadt werden und die St. Paulskirche, wo möglich, an Größe artigkeith noch übertreffen. Man schätzt die Kosten des Ganzen auf 150,000 bis 200,000 Pfund Sterling.

Stockholm. Diesen Winter war eine deutsche Schauspieltruppe in

Stockholm schäfte man in Berlegenheit sich dadurch entschloß er sich an die Methode, derwaigen In der That seither in schönen Kap das Karl Ltern an die gend stellte

Mad gesehte, ten wurde tadore der wundet, ei anderer ver cadore von beschädigt;

Mün Anzeiger auch zwei zeigt. Es öffentlicher des Bieres nig zu hoch zu 12, der lizeiarrest v

Fran nat April auch wieder und wie man ungefähr 4 das Defizit fl. Die Ge Theaterjah belaufen ha schöne Sur für Gastspie fl. vorausge Luger koste Löwe über

Stockholm. Da sie keine besonderen Geschäfte machte, so kamen die Mitglieder in Verlegenheit. Ein Schauspieler half sich dadurch, daß er einen Subskriptionsbogen herumgehen ließ, auf welchem er sich anheißig machte, eine neue Methode, den Kaffee zu brennen, den etwaigen Interessenten mitzutheilen. In der That verdankt man seiner Methode seither in Stockholm einen wunderbar schönen Kaffee, der so vielen Beifall fand, daß Karl Johann sich selbst mit 50 Thälern an die Spitze des Subskriptionsbogens stellte. (Telegraph.)

Madrid. Bei einem großen Stiergesechte, welches am 29. v. M. gehalten wurde, wurde Leon, der erste Matadore der Hauptstadt, gefährlich verwundet, ein Flaggenmann getödtet, ein anderer verwundet; ein berühmter Matadore von Sevilla und mehrere andere beschädigt; 15 Pferde fielen.

München. Im Münchner Polizeianzeiger sind unter den Polizeistrafen auch zwei „wegen Verprevergehen“ angezeigt. Es sind nämlich zwei Redakteure öffentlicher Blätter, welche den Preis des Bieres im Voraus um einen Pfennig zu hoch angegeben hatten, der Eine zu 12, der Andere zu 24 Stunden Polizeiarrest verurtheilt worden.

Frankfurt. Das mit dem Monat April abgelaufene Theaterjahr hat auch wieder ein starkes Defizit gebracht, und wie man sagt, soll jeder Aktionär ungefähr 400 fl. zuzuschließen haben, das Defizit beträgt demnach über 26,000 fl. Die Gesamt-Einnahme im vorigen Theaterjahr soll sich auf 138,000 fl. belaufen haben. Das ist allerdings eine schöne Summe, allein es wurden auch für Gastspiele und Benefize allein 32,000 fl. verausgabt. Das Gastspiel der Dlle. Lutzer kostete 3200 fl., das der Dlle. Löwe über 5000 fl.

Lyon. Seit zwei Jahren wurden auf den Frachtwagen zwischen Lyon u. Paris für nahe an 100,000 Fr. Waaren gestohlen, und zwar von den Fuhrleuten selbst, die sie durch herumziehen der Händler verkaufen ließen. Zwei Mitschuldige an diesen Diebstählen, der Fuhrmann Nojer und der Handelsmann Ricard, wurden kürzlich zu 5 und 6 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Mailand. Susekulanum, ein kleiner Ort in der Lombardie, am Garda-See, besitzt bekanntlich bedeutende Papierfabriken. In einer derselben wird nun Schreibpapier erzeugt, auf welchem die mit gewöhnlicher schwarzer Tinte geschriebenen Worte nach vier- undzwanzig Stunden roth erscheinen, u. unauslöschbar bleiben. (Echo.)

Lokal-Zeitung.

Auszeichnung. Sr. k. k. Apostol. Majestät haben die Dedikation des von Conrad Adolf Hartleben, Buchhändler in Pesth, herausgegebenen Werkes: „Panorama der Despoten Monarchie“), huldvollst anzunehmen u. demselben, als Anerkennung, eine goldene Medaille, mit dem Bildnisse Sr. Majestät und der Umschrift auf der Rückseite: De arte merito, allergnädigst zu bewilligen geruht. Wien. Zeit.

Die Schiffsbrücke zwischen Ofen und Pesth wurde gestern, am 4. d. M., mittelst Auktion neuerdings auf 6 Jahre verpachtet. Hr. Bozda in Pesth war mit 93,150 fl. W. W. jährlich der Bestbieter und die Brücke daher ihm zugeschlagen.

Theatralisches. „Glorian Spizkopf“ heißt eine neue Posse von Hopp, die am 30. v. M. auf der Pesther Bühne zum erstenmale gegeben wurde. Ein sehr schales, und locker konstruirtes Produkt, voll Unwahrscheinlichkeiten u. leichtfertiger Durchführung. Glorian Spizkopf ist ein Schalk à la Eulenspiegel von Nestroy, der durch seine Kniffe einem

*) Von diesem trefflichen Prachtwerke erscheint diese Tage das 15. Heft. Auch die Pränumerantenliste ist im Druck.

Liebhaver zu seiner Gesehten verhilft, nachdem er einen Nebenbuhler verschucht hatte. — Der Piffikus macht sich viel zu viel zu schaffen; er hätte schon gleich beim Beginne seines Anschlags damit fertig werden können. Auch gehört gar nicht viel Piffigkeit dazu, solch einen Tropf von Schwiegerpapa, wie sich uns hier präsentirte, hinter's Licht zu führen. Indessen hat dies Ding einen spaßigen Dialog und einen drolligen Schluß, wozu noch das eminente Spiel der H. H. Rott, Höllner u. Gäde viel beitrug, um dem Ganzen eine ziemlich tolerable Aufnahme zu verschaffen. Die Erklärung der Geographie aus den Spielkarten, die Hr. Rott sehr drollig vortrug, gefiel am meisten, obwohl Canabich, Stein &c. gar Vieles dagegen einzuwenden haben würden.

— Der Tenorist Herr Eel ist bereits hier angekommen.

— Wir haben Hoffnung, noch im Laufe dieses Sommers Halow's neueste große Oper: „Guido und Ginevra oder die Pest zu Florenz“, in die Scene gehen zu sehen. Auch die liebliche Oper von Adam: „Zum treuen Schäfer“ haben wir zu erwarten.

— Dem. Kundt wird nächstens die Zerline in „Fra Diavolo“ geben.

— Im Pesther Sommertheater ward letzten Sonntag bei vollem Hause „der Hund des Auber“ dargestellt. Die Komödie ist zwar etwas nach veraltetem Geschmack, aber der Hund that seine Schuldigkeit u. erhielt Applaus.

— Im ung. Nationaltheater wird Donizetti's Oper: „Gemma di Verghi“ einstudirt.

— Benefiz. (Dfen.) Unsere schätzbare Schauspielerin, Dem. Bettler d. ä., hat Sonnabend, 8. Juni, ihre Einnahme. Sie wählte Widmann's effektvolles Schauspiel: „Elementine von Aubigny“, wozu zwei neue Dekorationen von Herrn Otto fertig wurden.

Wohlthätigkeitskonzert. Herr von Frankenburg veranstaltete am vorletzten Mai, zum Besten eines in Pesth für arme Kinder neu zu errichtenden Krankenhauses, eine „musikalisch - deklamatorische Abendunterhaltung“, worin er uns so ausgezeichnete Nummern vorgeführt hat, daß wir nicht umhin können, ihm für das geschmackvolle Arrangement unsern Dank zu sagen. Das Kon-

zert wurde mit der Ouverture von einer neuen Oper: „Peter Szapary“ eröffnet. Die Musik vom Hrn. Kapellmeister Schindelmeyer ist ein Epos im nationalen Styl, grandios und effektiv. Wenn die ganze Oper mit der Einteilung im Einklang steht, so ist dem Kompositur aus vollem Herzen zu gratuliren. — Fräul. Wit trug ein Klavier-Konzert von Ries sehr geschmackvoll und mit Gefühl vor, (was bei solcher Jugend um so verdienstvoller ist). — Eine Glanznummer des Abends war ein Duett aus Donizetti's Oper „Torquato Tasso“, gesungen von Frau von Tölgessy u. Hrn. Oberhoffer, welche Piere v. Hrn. Breuer mit musikalischer Einsicht instrumentirt wurde. Die hochgeschätzte Dilettantin, so wie der virtuose Sänger sangen mit großem Ausdruck und äenteten langanhaltenden Applaus. — Dann trug der bekannte Violinist Hr. Kohr eine „Elegie“ vorzüglichler als je vor. Schon bei dieser, noch mehr aber bei seiner folgenden Nummer (2 Nationallieder) drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß Kohr's Spiel diesmal eine feine Perffilage auf Die Bull sei, und ich muß gestehen, er hat seine Manier trefflich nachgeahmt. Seine Applikatur und seine Doppelgriffe sind fast so wie die Die Bull's. Ich, der nie die allgemeine Exaltation über Die Bull getheilt hat, theile ganz die Meinung, welche ich jüngst mit Bergnügen in einem auswärtigen Blatte (Korrespondenz v. u. f. Deutschland) geäußert habe, nämlich, daß Pesth mehr e Kunstler besitzt, welche Die Bull nahe sehen. — Frankenburg's launiges Gedicht „das tägliche Brod“ wurde von Hrn. Kalks sehr schön deklamirt u. verzeirte alle Zuhörer in die heiterste Stimmung. — Wit inüßigem Vergnügen horchten wir dem Gesange des Fräulein Kundt. Die Arie aus „Don Juan“, welche sie uns zum Besten gab, durrte die schwierigste unter allen Piecen dieses Abends gewesen sein, und ihre Läufe und Triller zeugen von Gelehrtheit. — Das Thema, der am Schlusse stattgehabten „humoristischen Vorlesung“, enthält sehr gute und witzige Ideen im Genre Saphir's, und bei minder reichem, doch feurigem Vortrage u. wurde man nicht Vieles im Saale überhört haben, hätte sie ihrer Tendenz in höherem Grade entsprochen.

Dévoit.

Modenbild. Nro. 22.

Paris, 2. Mai. 10. Gut und Ueberrot von Voult de Soie. Neuester Sonnenschirm. — 2. Gut von italienischem Stroh. Shawl von Degandie.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjähriger
5 fl. u. postfrei
des Wasserth

46.

Vorig
Advokat, d
dem Lande
kommen be
verbrachte
ist, weder
dem jungen
am Abend
täten, nac
interessanten
das erschos
eine neue W
„Ernst“,
lassen und
find und Cu
einmal eine
volaten an;
Aneboten,
Sizung vor
gen, ist sak
des Tribuna